



Diese Urkunde gibts nicht umsonst: Corinne Sutter (links, Victoria-Jungfrau), Christian Fritz (Post) und Silvia Bürki (USM) mussten sich ihren MBA-Titel hart erarbeiten.

ZVG

Der beschwerliche Weg zum MBA-Titel

Wer sich berufsbegleitend zum **Master of Business Administration** ausbilden lässt, kämpft mit zu vielen Informationen und zu wenig Freizeit

Am Anfang ihrer Karriere stand die kaufmännische Lehre, seit diesem Sommer haben Corinne Sutter, Christian Fritz und Silvia Bürki einen MBA-Titel in der Tasche. Gekostet hat er 86 000 Franken – und eine Menge Zeit und Nerven.

MATHIAS MORGENTHALER

«Vor 16 Monaten war es der blanke Horror, aber heute kann ich sagen: Doch, ich würde es wieder machen, sofort.» Wenn Corinne Sutter über ihr MBA-Studium spricht, dass sie vor vier Monaten abgeschlossen hat, durchlebt sie noch einmal alle Höhen und Tiefen. Damals, im Sommer 2007, war sie am Tiefpunkt: «Da musste ich mir eingestehen, dass ich nicht wie eine Maschine funktioniere, dass es jetzt keine Frage des Willens mehr ist, sondern eine Frage der Vernunft.»

Sutter hatte sich in den Kopf gesetzt, das berufsbegleitende MBA-Studium Bern-Rochester zu absolvieren, ohne ihr Arbeitspensum im Grand Hotel Victoria-Jungfrau zu reduzieren. Zwei Tage Präsenzzeit alle 14 Tage, Vor- und Nachbereitungszeit, ein zweiwöchiger Aufenthalt in Schanghai, neun Wochen Studium in Rochester, 19 Abschlussprüfungen in eineinhalb Jahren – all das wollte die 30-Jährige quasi nebenamtlich erledigen. Hauptberuflich war sie als «Guest Relations Manager» die zentrale Ansprechperson der anspruchsvollen Kundschaft im Fünf-Sterne-Haus in Interlaken.

«Von grossem Ehrgeiz getrieben»

Wer Sutters Werdegang anschaut, versteht, warum sie anfänglich keine Bedenken hatte, ob das zu schaffen sei. Mit 24 Jahren verliess sie das noble Zürcher Hotel Dolder, um in der Luxushotellerie in New York ihr Glück zu versuchen. Dort hatte niemand auf sie gewartet, doch nach 20 Vorstellungsgesprächen und einigen Enttäuschungen hatte sie den gewünschten Job, später sogar eine Wohnung mit funktionierender Telefonleitung. «Ich brauche immer wieder neue Bewährungssituationen, sobald ich mich in einem Bereich zu gut auskenne, will ich erneut ins kalte Wasser

springen», sagt Sutter und fügt fast entschuldigend an, sie sei «von grossem Ehrgeiz getrieben».

«Niederen einfachen Weg gegangen»

Letzten Sommer stiess Sutter an ihre Grenzen, die Doppelbelastung Beruf und MBA laugte sie aus und führte zu Konzentrationsschwierigkeiten, am Abend rotierten die Gedanken, obwohl sie müde war und dringend hätte schlafen sollen. Sutter reduzierte auf 80 Prozent, übernahm beim «Victoria-Jungfrau» die neu geschaffene Funktion des «Revenue Manager», also die Verantwortung für Preisgestaltung und hohe Rentabilität der 222 Zimmer, und schloss das MBA-Studium diesen Sommer erfolgreich ab.

Und heute sagt sie also, die Quälerei, für die ihr Arbeitgeber und sie 86 000 Franken zu zahlen hatten, habe sich «sehr gelohnt»: Erstens habe sie sich sehr viel Fachwissen aneignen können, speziell über die Finanzwelt – «ich war vorher wirklich kein Zahlenfreak und im MBA fand ich sogar die Statistikvorlesungen interessant.» Zweitens habe sie in der 25-er Klasse (vier Frauen und 21 Männer) sehr wert-

volle Kontakte knüpfen und pflegen können und drittens jede Menge über sich selber gelernt und darüber, wie man effizienter arbeiten und sich besser abgrenzen könne.

Dem Grand Hotel Victoria-Jungfrau wird Sutter nicht mehr lange erhalten bleiben. Gegen Ende Jahr fliegt sie erneut in die USA, um in St. Louis ein «kleines Luxushotel mit Herz» aufzubauen. Die Vorzeichen stehen nicht gerade günstig, aber das passt ganz gut – schliesslich ist Corinne Sutter «noch nie den einfachen Weg gegangen».

MBA und Stellenwechsel

Christian Fritz hat das Kunststück fertiggebracht, das MBA-Programm trotz anspruchsvollem Vollzeit-Pensum durchzustehen – inklusive Stellenwechsel bei der Post. Anfang Jahr übernahm Fritz, der zuvor das Paket- und Expressgeschäft geführt hatte, die Verantwortung für das Logistikmanagement der Post; in dieser neu geschaffenen Stelle soll er dafür sorgen, dass divisionsübergreifend Prozesse koordiniert und optimiert werden – etwa die Transportabläufe zwischen den Verarbeitungs- und

Zustellstandorten. «Ich würde davon abraten, während des MBA die Stelle zu wechseln», sagt Fritz lachend, «als älteres Semester mit vier teilweise pubertierenden Kindern zu Hause» sei er zeitweise an die Belastungsgrenze gestossen. Seine Familie habe das Projekt aber mitgetragen, und er habe «jederzeit noch gewusst, wie die Kinder heissen und was sie ungefähr machen», auch wenn er «zeitweise geistig etwas absorbiert» gewesen sei.

Schlitzohrigkeit entwickelt

Er habe durch die Zusatzbelastung gelernt, effizienter zu arbeiten und in einigen nicht match-entscheidenden Bereichen Abstriche zu machen, sagt Fritz. Gleichzeitig entdeckte man in solchen Situationen neue Ressourcen. «Der Mensch ist an sich ein träges Wesen, erglaubt rasch, er stosse an Grenzen. In der Rekrutenschule und im MBA habe ich erfahren, dass man diese Grenzen mehrfach verschieben kann – jedenfalls für eine gewisse Zeit.» Entgegengekommen sei ihm dabei, dass er nicht den Ehrgeiz gehabt habe, das MBA mit Bestnoten abzuschliessen. Zum Lernprozess gehö-

re auch, eine «gesunde Schlitzohrigkeit» zu entwickeln – angesichts der Stoffmenge sei man ohnehin gezwungen, sehr selektiv zu lesen.

Der direkte Nutzen des MBA sei «schwierig zu quantifizieren», sagt der 46-Jährige, sicher habe er in Finanzfragen viel Neues gelernt, das ihm erlaube, Wirtschaftlichkeitsüberlegungen nun noch differenzierter anzuschauen. Dass ein MBA die Karriere entscheidend beschleunigt oder gar ganz neue Türen öffnet, bezweifelt Fritz. «Heute fällt ja eher auf, wer keinen MBA-Titel vorweisen kann», sagt der 46-Jährige lachend. «Aber sicher schadet es nicht, wenn man einen Beleg dafür hat, dass man sich systematisch und gründlich mit Führungs- und Finanzfragen beschäftigt hat.»

«MBA gibt mir Sicherheit»

Silvia Bürki gibt dem MBA-Titel Bern Rochester einen höheren Stellenwert als Fritz. «Der Abschluss wertet meine Karriere auf und gibt mir Sicherheit», sagt die 36-jährige Marketingleiterin des Möbelbausystemhauses USM mit Hauptsitz in Münsingen. «Durch die Globalisierung verändern sich die Märkte und

die Unternehmen sehr rasch, das MBA hat mein gesamtunternehmerisches Denken erweitert.»

Bürki, die derzeit bei USM für das Marketing in der Schweiz sowie in den Exportländern wie Österreich, England, Spanien und Italien verantwortlich ist, kann vier Monate nach dem Abschluss oft auf das in internationalem Umfeld erworbene Wissen zurückgreifen. «Manchmal habe ich mich schon gefragt, warum wir uns mit so viel Mathematik herumschlagen müssen, gegen Ende der Ausbildung fügten sich aber all die Teilbereiche zu einem faszinierenden Gesamtbild zusammen.»

Vier Stunden Schlaf pro Nacht

Zeitlich wurde es auch für Bürki «sehr eng». Sie, die täglich 100 Kilometer-Arbeitsweg zurücklegt, hat beruflich kaum zurückgesteckt und daher oft bis tief in die Nacht hinein gearbeitet. «Zum Glück brauche ich wenig Schlaf», sagt die 36-Jährige, «ich kann über einige Zeit mit vier Stunden pro Nacht auskommen und funktioniere auch ganz gut, wenn ich mal eine Nacht gar nicht geschlafen habe.»

Fürs Privatleben sei aber praktisch keine Zeit übriggeblieben. Wie Corinne Sutter lebt Silvia Bürki alleine. «Familie und Karriere sind für Frauen noch immer kaum vereinbar», sagt sie, «es ist nicht unmöglich, aber schwierig.» Sie sei froh gewesen, die Zeit «völlig frei» einteilen zu können, aber manchmal hätte sie sich einen Rückhalt gewünscht wie ihn viele der Kollegen hatten. Dass zu Hause der Mann den Haushalt führe, einkaufe und koche, sei halt noch immer schwer vorstellbar.

Keine Aussicht auf Beförderung

Silvia Bürki sagt, sie würde sofort wieder ein MBA in Angriff nehmen – schon nur des «privat und beruflich sehr wertvollen» Netzwerks wegen. Obwohl sie als Frau aus einem vergleichsweise kleinen Unternehmen in doppelter Hinsicht eine Exotin war, pflegt sie heute gute Kontakte zu einigen Alumni. Auf ihre beruflichen Perspektiven angesprochen sagt sie lachend, da sie direkt dem Unternehmenschef unterstellt sei, könne sie nicht mit einer Beförderung rechnen. Ihr Ziel sei eher, vermehrt strategisch mitzudenken und ihren Tätigkeitsbereich auszubauen.

ZAHLE DER ANBIETER WÄCHST

Jedem Institut sein MBA

Das Kürzel MBA stand lange für den prestigeträchtigsten Titel in der Geschäftswelt.

Heute ist die Zahl der Anbieter so gross, dass es deutlich an Strahlkraft eingebüsst hat.

MATHIAS MORGENTHALER

Wer sein Curriculum mit einem Master of Business Administration (kurz: MBA) veredeln möchte, hat heute die Qual der Wahl: Fast jede Universität und Fachhochschule bietet inzwischen ein Aufbaustudium unter dem prestigeträchtigen Kürzel an; da der Titel nicht geschützt ist, darf ihn im Prinzip jede Institution verleihen. Allein in der Schweiz stehen rund zwei Dutzend MBA-Lehrgänge zur Auswahl. Nur ein Teil davon vermittelt breit abge-

stütztes Managementwissen, andere sind relativ eng auf einzelne Branchen oder Aufgaben ausgerichtet.

Die Frage, welcher Titel welcher Hochschule wie viel Wert ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Anhaltspunkte geben die Gütesiegel etablierter Akkreditierungseinrichtungen wie AACSB, Equis oder Amba sowie die MBA-Ranglisten von Finanztiteln wie «Financial Times», «Business Week» oder «Wall Street Journal», wobei die Rankingkriterien nicht zwingend mit den Bedürfnissen der Absolventen übereinstimmen. Von den Schweizer Anbietern haben die Programme des IMD in Lausanne sowie der Universitäten Bern (mit Rochester), St. Gallen (mit Toronto) und Zürich internationale Ausstrahlung. Nebst Vollzeitprogram-

men (ein oder zwei Jahre) und berufsbegleitenden Studiengängen mit Präsenzunterricht (Executive MBA) sind in den letzten Jahren auch Fernstudienprogramme auf den Markt gekommen. Die Vielzahl der Anbieter hat dazu geführt, dass renommierte Institute im In- und Ausland in den letzten Jahren einen Rückgang der Absolventenzahlen zu verkraften hatten.

Klassen werden kleiner

«Noch vor fünf Jahren waren deutlich weniger Anbieter auf dem Markt, da verzeichneten wir 55 Studierende pro Jahrgang», sagt Petra Jörg, Direktorin des Rochester-Bern Executive MBA. «Nun haben sich die Absolventenzahlen bei rund 35 pro Jahrgang eingependelt.» Die 25er-Klasse, welche diesen Sommer ihre MBA-Diplome er-

halten hat, sei ein Ausreisser gegen unten gewesen.

Was bringt die inzwischen 89 500 Franken teure Investition den Absolventen? «Gut zwei Drittel geben an, das Programm habe ihre Karriere stark positiv beeinflusst», sagt Jörg unter Berufung auf eine Umfrage aus dem Vorjahr. Das Salär sei fünf Jahre nach dem Abschluss «20 bis 50 Prozent», zehn Jahre danach sogar «mehr als 70 Prozent höher» gewesen, erläutert Jörg und fügt an, das hänge selbstredend nicht nur vom MBA-Titel, sondern auch stark von Branche und Persönlichkeit ab.

Ein Viertel der befragten Rochester-Bern-Absolventen machte nicht im Angestelltenverhältnis Karriere, sondern entschied sich während oder nach dem Studium für den Weg in die Selbstständigkeit.